

Heiland selbst, der durch seine Gnade und Macht ersetzt, was menschliche Kräfte nicht leisten können. Diese Caritas ist das große, das Antlitz der Erde erneuernde Geheimnis und zugleich für uns Menschen die herrlichste, unvergleichliche Offenbarung des Christentums.

Damit die Christen den ungeheuren Aufgaben gewachsen seien, die aus der Verwirrung und Not dieser aufgewühlten Zeit wie ein Ruf Gottes an sie ergehen, müssen sie selbst in tiefstem Grunde die rechte Haltung und Verbindung zu Gott haben. Wir sprechen in der Sakramentenlehre von der „causa instrumentalis“ und wollen damit sagen: Nicht irgendeine Magie des Menschen wirkt in den Sakramenten, sondern Gott wirkt das Wunder der Gnade durch den Menschen als Werkzeug. Das kann und soll auf das gesamte Tun des Christen übertragen werden, der zu desto Größerem befähigt wird, je mehr er sich als bloßes Werkzeug Gottes weiß und anbietet (Joh. 3, 30). Niemals darf ihm der überhebliche Gedanke kommen, er könne durch eigene Kraft und Geschäftigkeit die Schwierigkeiten des Lebens meistern. Alles, was Bestand haben und zum Heil der Menschen ausschlagen soll, wirkt Gott durch Menschen, die bereit sind, als Werkzeuge seinen Willen zu vollziehen. Das aber bedingt ein Zurücktreten der eigenen Person und ihrer Wünsche gegenüber dem alles überragenden Gebot Gottes, dem allein die Ehre gebührt. Wo die Selbstsucht schweigt und nicht der Mensch, sondern Christus im Menschen lebt (Gal. 2, 20), da werden die großen Taten vollbracht, die wie ein Segensstrom die arme Erde befruchten und wie ein helles Licht in finsterner Nacht leuchten. Da schwindet auch der Geist der Verzagtheit, der nur mit irdischen Maßen mißt, und ein starkes Vertrauen zieht in die Seele ein, die weiß und beherzt, daß Gott seine Sache nicht im Stiche lassen wird. Wer sich bewußt ist, nur für Gott, Christus und die Kirche zu arbeiten, über den kommt eine wundersame Ruhe und Gelassenheit. Er findet die Geduld, den Mut und die Beharrlichkeit, auch unter den widrigsten Verhältnissen unverdrossen an dem ihm aufgetragenen Werk zu schaffen, mag es ihm auch immer wieder durch Mißgeschick oder menschlichen Unverstand zerschlagen werden. Ja, Freude oder Leid, Leben oder Sterben, gute oder schlimme Zeiten haben kein entscheidendes Gewicht für den Christen, der aus allem, was ihm begegnet, nur die Mahnung Gottes zur Bewährung heraushört.

Die Ehekrise der Gegenwart und ihre grundsätzliche Überwindung

Von Professor Dr. HERMANN MUCKERMANN

Ehekrisen hat es immer gegeben, zumal in Verbindung mit Kriegen und als Folge von Bestrebungen, die die Ehe dem Bannkreis religiöser Bindungen zu entwinden suchten. Doch keine Ehekrise der Vergangenheit ist

jener vergleichbar, die in der Gegenwart die Ehe bedroht. Es handelt sich heute nicht mehr nur um Ehekrisen, sondern um die Krise der Ehe selbst.

Um dem Thema gerecht zu werden, ist zunächst eine zusammenfassende Darstellung über den Sinn der Ehe im Licht der Natur und Übernatur notwendig. Diese Darlegung ist wie ein Spiegel, in dem man die Gegenwart schaut. Dann werde ich die Entstehung und Steigerung der Krise gleichsam genetisch untersuchen, um endlich jenes entscheidende Prinzip zu formulieren, dessen Verwirklichung die Angleichung der Gegenwart an das Ideal oder Seinsollende erhoffen läßt.

Worin besteht der Sinn der Ehe?

Ich gehe von der Natur aus und frage nach dem Sinn der Ehe in der Naturgeschichte der Menschheit. Ich werde mich aber nicht beschränken auf die Natur. Heute brauchen wir wie nie zuvor alles Licht, alle Wärme und alle verfügbare Kraft. Auch die Übernatur ist eine Wirklichkeit — die Natur voraussetzend, aber, wie das Wort andeutet, wesentlich über sie hinausgehend. Mit anderen Worten: es gibt auch eine übernatürliche Geschichte der Menschheit, die durch Christus begründet wurde und erhalten wird. Und für diese übernatürliche Geschichte der Menschheit hat die Ehe objektiv eine analoge Bedeutung wie in der Naturordnung. Die Frage nach dem Sinn der Ehe kann also ohne diesen Gesichtspunkt nicht umfassend beantwortet werden.

In der Ordnung der Natur ist die Ehe der Lebensquell für die Menschheit. Wie Gott der Urgrund der Menschheit ist, so ist er auch der Urgrund der Ehe. Die Ehe ist keine menschliche Erfindung, auch nicht das Ergebnis einer Entwicklung aus tierischen Vorfahren, sondern eine in der Menschennatur ursprünglich begründete göttliche Einrichtung. Zwei in ihrem Menschentum gleichartige, aber geschlechtlich verschiedene Menschen schließen einen Vertrag, dessen Inhalt und Dauer Gott allein vorbehalten und daher menschlicher Willkür entzogen bleibt. Dem Drang der Natur folgend, aber nicht unabhängig von vernünftiger Überlegung, erklären sich die Eheschließenden bereit, mit Ausschluß jedes Dritten eine Liebesgemeinschaft für das Leben zu bilden. Von Gott durch die Natur zur Einheit verbunden, wollen sie in gegenseitiger Ergänzung ein gemeinschaftliches Leben erfüllen, um so die geschlechtliche Sonderprägung ihres Menschentums auszuwirken und zu vollenden. Vor allem soll nach göttlichem Ratschluß, der in der Natur selbst seinen Ausdruck findet, durch die geschlechtliche Hingabe beider die Möglichkeit gegeben werden, daß lebendige Erbanlagen männlichen und weiblichen Ursprungs ihren Weg zueinander finden. Auf solche Art sollen Kinder entstehen, die unter der primären Verantwortung beider Eltern ihre körperliche und seelische Formung finden, bis sie selbst wieder nach vollendeter Ausreifung ihrer geschlechtlichen Eigenart zu neuer Eheschließung geeignet sind. So vollendet sich immer wieder der Kreislauf des Lebens, der einer Ellipse gleich um die zwei aufs innigste miteinander verbundenen Brennpunkte schwingt und so die Kette der Generationen knüpft. Durch die Unlösbarkeit

der Verbindung der beiden Brennpunkte voneinander wird die Erfüllung der ein Leben umspannenden Aufgaben der Ehe ermöglicht und zugleich die zentrifugale Verwilderung des stärksten Triebes in der Menschheit verhütet.

Indessen geht der Sinn der Ehe über die natürliche Ordnung hinaus. Der Mensch der Natur wird mit der Erbsünde belastet empfangen. Von dieser Sünde und ihren Folgen kündeten nicht nur die heiligen Bücher. Der Gedanke schwelt auch in den ältesten Überlieferungen der Völker und wird durch die Erfahrung aller bestätigt, die ehrlich zugeben, daß das Begehren nur zu sehr geneigt ist, gegen die Stimme der Vernunft sich aus der Harmonie der Funktionen zu lösen. Der Erlösungstod Christi findet seine Deutung in den ergreifenden Worten, mit denen der Welterlöser in seinem nächtlichen Gespräch über die Wiedergeburt Nikodemus belehrt: „So sehr hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn dahingab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren gehen, sondern das ewige Leben haben.“ Die übernatürliche Ordnung aus der Gnade äußert sich in der Schaffung einer ganz neuen Kreatur. Wenn der Mensch mit seiner Freiheit die von Christus dargebotene Gnade aus dem Kreuzesopfer umgreift, ist er imstande, die Sünde zu besiegen und das irdische Leben in ein ewiges zu verwandeln, indem er nach dem Vorbild Christi der Heiligkeit, das heißt der restlosen Erfüllung der sittlichen Weltordnung, zustrebt. Zur Erreichung dieses Zieles hat die Ehe ihre übernatürliche Aufgabe. Es sollen die Menschen der Natur zu Menschen der Übernatur wiedergeboren werden, und dann soll ihre Umgestaltung zu Hausgenossen Gottes und zu Brüdern und Schwestern Christi, das heißt zu Menschen christlicher Prägung, erfolgen. Die Ehe wird zum Abbild der Gnadenverbindung von Christus und der Kirche. Wie Christus die Kirche, so sollen die zur Ehe Verbundenen einander lieben. Sie sollen durch diese Liebe nicht nur selbst heilig werden, sondern auch Kinder, die durch die Wiedergeburt der Taufe Kinder der Übernatur werden, zu Heiligen gestalten, die den Reben des Weinstocks gleichen, der Christus ist. Will die Kirche ihrem göttlichen Gemahl treu bleiben, kann sie niemals darauf verzichten, die Eltern zu verpflichten, die Kinder ihrer Liebe mit Christus zu verbinden und nach seinem Vorbild und durch seine Gnade in Menschen von Christi Art umzuprägen.

Man muß die Summe dieser Gedanken vor Augen haben, wenn man die Ehekrise der Gegenwart beurteilen will. Tatsächlich erfaßt diese Krise das ganze natürliche und übernatürliche Wesen der Ehe und damit die Ehe selbst. Wie sich dieser Entartungsprozeß vollzog und welches Ausmaß er in der Gegenwart erreicht hat, erkennt man am besten, wenn man die Entwicklung der Ehe mit der Geschichte der Los-von-Christus- und Los-von-Gott-Bewegung verbindet.

Nach dem Zeitalter des Hochmittelalters, in dem am Ende eines schweren Ringens im ganzen Abendland eine übereinstimmende Auffassung und sogar eine gleiche Rechtsordnung in allen Fragen, die die christliche Ehe

betreffen, alle Geister beherrschte, erfolgte die erste Abwendung von der überlieferten Lehre, als der übernatürliche Charakter der Ehe bestritten wurde. Es ist die unausweichliche Folge einer beginnenden Los-von-Christus-Bewegung. Immerhin dauerte es bis in das 19. Jahrhundert hinein, bis die Anschauung vorherrschend wurde, daß die Ehe ein rein natürlicher Vertrag sei, der nicht mehr aus der Übernatur seine absolute Festigkeit ableite, ja der sogar in Verleugnung des göttlichen Ursprungs der Naturordnung auf wandelbare Staatsgesetze zurückzuführen sei. Je mehr sich diese Anschauung durchsetzte, um so duldsamer wurde die menschliche Gesellschaft in der Zulassung von Erwägungen, die die innere Festigkeit der Ehe erschüttern. Am Ende ging man so weit, daß man die Ehe mehr und mehr dem Wollen und Wünschen der einzelnen Menschen überließ. Die milde Beurteilung des Ehebruchs und die Jahr um Jahr anschwellende Zahl der Ehescheidungen sind das deutliche Symptom einer Entartung, die viel größer ist, als die Ziffern der Statistik ahnen lassen. In Wirklichkeit verhüllen diese Ziffern weit mehr als sie verraten, weil viele, deren Ehe längst zerbrach, aus begreiflichen Gründen den auch wirtschaftlich folgenschweren Schritt in die Öffentlichkeit meiden, den jede Ehescheidungsklage voraussetzt.

Es ist nicht verwunderlich, daß mit der dauernd zunehmenden Lockerung des Ehevertrages das Geschlechtsleben der Menschen verwilderte. Man sah in der Ehe nicht mehr die Erfüllung sittlicher Aufgaben, sondern nur eine von der öffentlichen Meinung gebilligte Einrichtung, nicht um das sinnliche Begehren der Menschen in die sittliche Weltordnung einzufügen, sondern um es gleichsam zu verselbständigen. Damit wurde das eigentliche Ziel der Ehe der Wandelbarkeit launenhafter Triebe überantwortet. Die gegenseitige Formung der beiden zur Ehe verbundenen Menschen wurde nicht einmal mehr in der rein natürlichen Ordnung angestrebt. Der eine war der Sklave oder der Tyrann des anderen.

Noch viel weniger war daran zu denken, daß der Hauptsinn der Ehe von der Natur und Übernatur aus gesehen die überindividuelle Verwirklichung fand, die der Fortbestand und die Entwicklung von Familie und Volk verlangen. So kam es, daß man mehr oder weniger grundsätzlich den Nachwuchs mit all den sittlichen Verpflichtungen, die er den Eltern aufgibt, auf jede Art zu verhindern suchte. Es begann die Zeit der zunehmenden Rationalisierung der Geburten, indem man die vornehmste Begabung des Menschen einschaltete, um allerhand Eingriffe in die Erfüllung der sittlichen Verpflichtung der Ehe vernunftgemäß erscheinen zu lassen und zugleich eine blühende Industrie kostspieliger Mittel zu erfinden, damit das Ziel, das das Begehren immer ungestümer verlangte, mit möglichst großer Sicherheit erreicht würde. Selbst dem Arzt, dessen Beruf doch der Heilzweck ist, wurde zugemutet, eine feindliche Haltung gegenüber dem Leben einzunehmen. Für Geld sollte er sich mit dem Begehren der Menschen verbinden, um die vorübergehende Lust von jedweder Last zu befreien.

Der erschütternde Erfolg all dieser Tendenzen findet seinen Ausdruck

in der Veränderung der sogenannten Alterspyramide, die bereits vor einem halben Jahrhundert von dem Schweden Pontus E. Fahlbeck konstruiert wurde, um im besonderen dem Adel seines Volkes das ganze Übel der Eingriffe in die sittliche Weltordnung vor Augen zu führen. Solange die Eheschließenden sich dieser Ordnung einfügen, ergeben die übereinandergelagerten Jahresklassen aller Menschen, die ein Volk zusammensetzen, von den Wiegenkindern angefangen bis zu den Greisen, eine regelmäßig gebaute Pyramide mit breiter Grundlage und schmaler Spitze. Greift der Mensch in die eheliche Fruchtbarkeit ein, so werden die unteren Stockwerke der Pyramide in der Richtung zur Basis hin immer mehr verschmälert. Die Basis, auf der die ganze Zukunft ruht, wird immer kleiner, indem die jährliche Zahl der Lebendgeborenen abnimmt und so die Jahresklassen der zuletzt Geborenen vermindert. Die Pyramide nimmt durch diese Abschrumpfung ihrer Basis die Gestalt einer Urne an, die das Zeichen des Todes ist.

Diese Umwandlung konnte der Nationalsozialismus nicht nur nicht aufhalten, er hat sogar ihre weitere Entwicklung wie keine Zeit vorher gefördert, wenn es auch in den ersten Jahren so aussah, als ob infolge vermehrter Eheschließungen, durch die Gleichstellung der unehelichen und ehelichen Geburten und durch das Versprechen wirtschaftlicher Erleichterungen für vermehrten, auch unehelichen Nachwuchs die vermehrte Zahl der Lebendgeborenen die Basis der Pyramide wieder ausweiten würde. Man gab als Ziffer für das Jahr 1939 20,4 Lebendgeborene auf 1000 Einwohner an, während die gleiche Ziffer im Jahre 1933 14,7 betrug. Allein auch wenn diese Ziffern echt sind, was für das Jahr 1939 niemand mehr nachprüfen kann, so haben wir doch gleichzeitig eine geradezu schrankenlose Verwilderung des Geschlechtslebens der Nation, die über den zunehmenden Verfall von Ehe und Familie keinen Zweifel läßt. Es kam dem völlig von Gott losgelösten Staat nur auf das eine an, daß die Männer seiner Wahl Kinder erwecken und daß die Frauen, ob zur Ehe verbunden oder nicht, Kinder gebären, Kinder für den Staat und seine Ziele, Kinder vor allem, um die Welt zu erobern und zu versklaven. Ehe und Familie, die er vor allem der Erziehungsrechte beraubte, waren ihm gleichgültig. Die Behauptung, daß die eheliche Fruchtbarkeit bereits am Vorabend des Weltkrieges so weit abgesunken war, daß nicht ein Drittel der deutschen Familien Kinder genug hatten, um die eigenen Eltern zu ersetzen, wird niemand erstaunlich finden, der mit offenen Augen die zunehmende sittliche Entartung im Volke beobachten konnte.

Jedenfalls hat sich der Entartungsprozeß in unvorstellbarem Ausmaß während der Jahre des Weltkrieges fortgesetzt — beschleunigt durch die Trennung der Eltern voneinander, durch die Verjagung zahlloser Familien aus ihrer Heimat, durch die Vernichtung der Wohnstätten und der wirtschaftlichen Voraussetzungen für den Aufbau von Familien, zumal in den Industriegebieten, und vor allem durch die Millionen von Menschen, die tot oder schwer verletzt dem Kriege zum Opfer fielen und dadurch nicht nur

die Ehe allzu früh beendeten, sondern auch für die Zukunft das zahlenmäßige Verhältnis der beiden Geschlechter in den besten Jahren ihrer Fruchtbarkeit hoffnungslos zerrütteten.

Wer diese Tatsachen überdenkt, muß zugeben, daß die Ehekrise der Gegenwart zur Krise der Ehe selbst geworden ist. Es ist das erschütternde Ergebnis der Los-von-Gott-Bewegung, die mit roher Faust in das biologische Wunderwerk der Familie eingriff, um es in Scherben zu zerschlagen, die keine Kunst von Menschen zusammenfügen kann.

Trotzdem müssen wir alles versuchen, um die Ehekrise zu beenden. Wegweiser aufzurichten, die den Gang in die Zukunft bestimmen müssen, ist eine vordringliche Aufgabe. Im Bewußtsein dieser Vordringlichkeit haben 1946 die deutschen Bischöfe vom Grabe des heiligen Bonifatius her entscheidende Gedanken ausgesprochen, die die Summe der oben geschilderten Ziele der Ehe umfassen. Der Hirtenbrief ist in allen katholischen Gemeinden Deutschlands verlesen worden. Ich darf also die Kenntnis des Inhaltes voraussetzen.

Hier sei nur ein einziges Grundprinzip herausgehoben, auf das zur Stunde alles ankommt.

Es handelt sich um ein Grundprinzip, das um so deutlicher herauszuheben ist, weil beim Anblick all der Not bereits Urteile laut werden, die, wenn verwirklicht, die schwere Wunde, die unser Volk erhalten hat, in eine Todeswunde umwandeln würden.

Ich leugne nicht, daß die Ehekrise hoffnungslos erscheint. Aber objektiv ist sie es nicht — vorausgesetzt, daß die Gegenwart den Gedanken erfaßt und verwirklicht, der das Unheil allein überwinden kann.

Die Ehe ist kein mechanisches System, das, einmal zerschlagen, keiner Wiedergeburt fähig wäre. Die Ehe gehört in den Bereich des Lebens, des Lebens der Natur und der Übernatur. Solange also noch eine Anzahl von Ehen — und wäre ihre Zahl zur Zeit auch noch so klein — in Übereinstimmung mit den Forderungen des Lebens der Natur und der Übernatur begründet wird und sich aufbaut, werden Natur und Übernatur imstande sein, aus der sprühenden Fülle ihres Lebensreichtums ein neues Volk zu erwecken, das den heißen Wünschen entspricht, die uns alle beseelen. Nur eines ist notwendig. Wie die Natur sowohl als auch die Übernatur niemals von jenen Gesetzen abweichen kann, die ihnen der Schöpfer des Lebens eingefügt hat, so verlangen beide Ordnungen, daß die Menschen ihnen durch den Willen zur Treue entgegenkommen. Mit anderen Worten: die wichtigste Wegweisung, die man dem Volk der Gegenwart, besonders den jungen Menschen in den entscheidenden Jahren ihrer Einfügung in den Kreislauf des Lebens, geben kann, besteht darin, daß man sie dazu bestimmt, doch nie den Versuch zu machen, die Grundordnung von Ehe und Familie, die Gott zum Urheber hat, mit Hilfe der „Vernunft“ den unnatürlich veränderten Bedingungen der Gegenwart oder den Launen eines verwilderten Trieblebens anzupassen. Man muß vielmehr in kühnem Vertrauen diese unnatürlichen Lebens-

bedingungen der göttlichen Grundordnung von Ehe und Familie wieder angleichen. Das ist durchaus möglich, wenn auch zur Zeit noch außerordentliche Opfer von den ringenden Menschen der Gegenwart verlangt werden müssen. Man möge sich selbst rühren und im übrigen mit dem Wahlzettel in der Hand die Umgestaltung der Lebensbedingungen zugunsten aller arbeitenden Menschen erzwingen, damit sie in den Stand gesetzt werden, durch ihre Arbeit ein menschenwürdiges Dasein für sich und ihre Familie aufzubauen. Wenn das deutsche Volk auf solche Art den Ernst seines Lebenswillens offenbart, werden es die begüterten Völker der Erde nicht im Stich lassen. Sie werden es als einen Bundesgenossen begrüßen, der mit ihnen dazu beiträgt, die Gesamtwohlfahrt der Welt zu erneuern. Und das größte Opfer, das die Menschen der Gegenwart auf sich nehmen müssen, ist die Selbstüberwindung, die endgültig die Verwilderung des Geschlechtslebens aufhebt. Voreheliche Keuschheit und eheliche Treue sollten ihren bewährten Kurswert zurückerhalten. Der Arbeitseinsatz, den der Wiederaufbau der äußeren Lebensbedingungen von jedem von uns erheischt, wird bedeutend dazu beitragen, Anstand und gute Sitte zu erneuern. Und die göttliche Vorsehung und Gnade, mit denen jeder Mensch rechnen kann, der sich ehrlich bemüht, nicht nur ein Christ zu scheinen, sondern zu sein, wird der Natur den Reichtum göttlicher Führung und übernatürlicher Kraftquellen hinzufügen. Wer Natur und Übernatur zusammengreift, darf sicher sein, die Wunde der Ehekrise zu schließen, ehe sie zum Tode führt.

Der Subjektivismus als Zeitkrankheit

Von WALTER BRUGGER S. J.

Krankheiten und Zusammenbrüche dürfen nicht hingenommen werden, ohne daß ihre Ursachen untersucht werden. Sonst besteht die Gefahr, daß dieselben Ursachen wieder zu denselben Zuständen führen. Daß wir aus einer Katastrophe größten Stiles kommen, nicht bloß in materieller, sondern auch in geistiger Hinsicht, darüber sind wir uns alle klar. Es wäre aber verhängnisvoll, wollten wir es bei dieser Feststellung bewenden lassen. Es genügt auch nicht, daß wir bloß die äußerlich zutage tretenden Schäden notdürftig zusammenflicken. Wir würden einem Arzt gleichen, der sich damit begnügt, die äußeren Symptome einer Krankheit zu beseitigen, den eigentlichen Herd der Krankheit aber unangetastet läßt. Es gilt diesen Herd der Krankheit aufzusuchen und anzugreifen, wenn der Körper wieder von innen her gesunden soll. Unter den Verirrungen, die unser geistiges Leben verseuchten und zum Zusammenbruch führten, war ohne Zweifel der Subjektivismus eine der verhängnisvollsten. Wenn hier von Subjektivismus die Rede ist, so ist das für uns kein rein akademisches Thema, wie es etwa in einer Philosophievorlesung abgehandelt wird. Es geht hier um den Subjektivismus der Gegenwart in seinen konkreten Erscheinungsformen und